

Was verkündeten die Jüngerinnen und Jünger?

Kaum zu begreifen: Die Jünger Jesu versammeln sich nach seinem Tod erneut, obwohl der Anspruch Jesu erledigt scheint. Sie beginnen, Jesus neu zu verkündigen – aufgrund einer Erfahrung, die uns verborgen bleibt. Diese Erfahrung begründet eine vielschichtige Botschaft von der Überwindung des Todes.

Paulus sagt es ausdrücklich: Die Botschaft von der Auferstehung Jesu gehört zum Kern der frohen Botschaft, des Evangeliums (1 Kor 15,1-5). Die Frage, wie es zu dieser Verkündigung kam, was sie inhaltlich bedeutet und welche Perspektive sie für die Adressaten eröffnet, führt also in die Mitte des Neuen Testaments.

Ostern – das unerwartete Ereignis

Die Jünger wurden von Ostern überrascht. Die neutestamentliche Tradition lässt noch deutlich erkennen, dass die ersten Zeugen nicht damit gerechnet hatten, ihre Jesusgemeinschaft nach dem Karfreitag in einer neuen Form fortzuführen. Die Rückkehr in den vorherigen Fischerberuf (Joh 21,1-14), die Skepsis angesichts des leeren Grabes (Lk 24,11), die auch bei Petrus nicht über ein Staunen hinausgeht (Lk 24,12) und die Niedergeschlagenheit der Emmaus-Jünger nicht verhindert (Lk 24,19-24) – dies sind Spuren des *unerwarteten* Neuanfangs, der durch die Ostereignisse gesetzt wurde.

Historisch lässt sich dieser Sachverhalt aus der Situation der Jünger nach dem Karfreitag verstehen. Jesus war als umstrittener Gottesbote auf Initiative der jüdischen Obrigkeit hingerichtet worden. Durch seinen Tod war der von Jesus erhobene Anspruch erledigt. Jesus hatte in anstößiger Weise die Kenntnis des göttlichen Willens für sich reklamiert und war anders als Johannes der Täufer oder die jüdischen Märtyrer zur Makkabäerzeit *nicht* für die Heiligkeit der Tora gestorben; deshalb

musste sein Tod am Kreuz als Antwort Gottes auf seinen umstrittenen Anspruch verstanden werden. So bedeutete Jesu Kreuzestod für die Jünger die äußerste Krise ihres Glaubens, an der ihr Glaube zunächst auch scheiterte: Die Jünger flohen bei der Verhaftung Jesu (Mk 14,50) – allein einige teilweise namentlich genannte Frauen waren bei der Kreuzigung anwesend (Mk 15,40f). Beide Notizen haben alle historische Wahrscheinlichkeit für sich.

Die Jünger hatten sich an Person und Geschick Jesu gebunden, sie hatten ihre Bereitschaft zu Glauben und Umkehr in der Nachfolge dokumentiert und waren selbst als Boten der Gottesherrschaft aufgetreten. Wenn der Tod Jesu als Erledigung seines Anspruches verstanden wurde, konnte diese Verkündigung nicht einfach fortgeführt werden. Dass sich die Jünger dennoch einige Zeit nach dem Karfreitag wieder als Kreis sammeln und erneut als Verkünder auftreten, verdankt sich einer *Erfahrung*, die sie als *Erscheinung des Auferweckten* deuten (vgl. Beitrag BibelText3). Was genau den ersten Zeugen widerfuhr, können wir nicht mehr wissen. Die Erzählungen in den Evangelien sind keine Erfahrungsberichte und Paulus, der ein authentisches Selbstzeugnis hätte geben können, beschreibt nur ganz zurückhaltend, was seine Lebenswende ausgelöst hat (s. vor allem 1 Kor 15,8-10; Gal 1,15f). Weder waren also die Jünger durch Jesus auf Karfreitag und Ostern vorbereitet worden, noch sind äußere Ereignisse wie die Entdeckung des leeren Grabes der entscheidende Impuls für den Neuan-

fang nach dem Karfreitag, sondern eine Erfahrung der Jünger Jesu, die uns als Vorgang verschlossen bleibt. Allein deren Auswirkungen können wir erkennen.

Die Botschaft von der Auferweckung

Die entscheidende Auswirkung ist die Botschaft von Jesus als dem Auferweckten. Die Frage nach Gott, die der Tod Jesu gestellt hatte, wird im Osterglauben beantwortet. Er lässt sich in folgenden Aussagen bündeln: Gott hat Jesus nicht verflucht, sondern von den Toten auferweckt und in himmlische Macht eingesetzt; vom Himmel her wird Jesus als der Mittler des vollendeten Heils erscheinen. Es geht im Osterbekenntnis also nicht nur um die Überwindung der Todesgrenze („Jesus lebt“); dieses Bekenntnis gibt auch Antwort auf die Frage, wie Gott sich zu Jesus stellt und welche Bedeutung Jesus für die Menschen hat.

So erklärt sich der grundlegende Perspektivenwechsel, der mit der Botschaft von der Auferweckung gegeben ist. Er lässt sich an einem Text aus der Apostelgeschichte verdeutlichen (Apg 10,37-43). Petrus hält im Haus des Kornelius eine Rede, in der er auch auf das Wirken Jesu zurückblickt, auf seinen Tod, seine Auferstehung und die Erscheinungen. Dann geht der Blick auf den nachösterlichen Verkündigungsauftrag. Die Jünger sollen nun nicht etwa von all dem erzählen, was Jesus gesagt und getan hat. Sie sollen vielmehr „verkündigen und bezeugen: Das ist der von Gott eingesetzte Richter der Lebenden und der Toten. Von ihm bezeugen alle Propheten, dass jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen die Vergebung der Sünden empfängt“ (10,42f). Nach Ostern geht es also an erster Stelle darum, die Bedeutung der Person Jesu bekannt zu machen.



*„Die Jünger werden von Ostern
überrascht. Was genau den erste
Zeugen widerfuhr, können wir
nicht wissen.“*



EINE DER ÄLTESTEN GLAUBENSFORMELN DES NEUEN TESTAMENTS:

Ich [Paulus] verkünde „das Evangelium Gottes, das Evangelium von seinem Sohn, der dem Fleisch nach geboren ist als Nachkomme Davids, der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten – das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn.“ (Röm 1,3f)

Was verkündeten die Jüngerinnen und Jünger?

Dass Ostern einen Einschnitt in der Wahrnehmung Jesu bedeutet, bezeugen auf ihre Weise auch Paulus und Johannes. Paulus zitiert in Röm 1,3f eine alte Glaubensformel, die die Einsetzung Jesu zum Sohn Gottes mit der Auferstehung verbindet. Johannes zufolge erschloss sich den Jüngern erst nach Ostern der Sinn des Jesuswortes vom Niederreißen und Wiederaufbau des Tempels (2,19-22). Auch den Einzug Jesu in Jerusalem konnten sie erst deuten, „als Jesus verherrlicht war“ (12,16).

Auferstehung in der jüdischen Vorstellungswelt

Auch wenn also zur Osterbotschaft wesentlich eine neue Sicht auf die Bedeutung der Person Jesu gehört, so ist diese Sicht doch nicht abzukoppeln von dem Ereignis, das sich für die ersten Christen mit Ostern verbindet: die Auferweckung Jesu. Sie bedeutet nicht Rückkehr in dieses Leben, sondern wird als *endzeitliches* Geschehen verstanden. Die Erwartung, dass die Geschichte auf ein Ende zuläuft und den Gerechten nach der Auferweckung von den Toten unverlierbares Leben geschenkt wird, hat sich erst spät in der Glaubensgeschichte Israels entwickelt [siehe Beitrag BibelText1]. Wenn das Geschick Jesu nach dem Tod am Kreuz mit der Kategorie der Auferweckung gedeutet wird, wird es in diese Erwartung endzeitlicher Vollendung eingeordnet. Daraus ergibt sich als Konsequenz: Die Auferweckung Christi eröffnet *Auferstehungshoffnung für alle* (1 Kor 15,20: Christus als „Erstling der Entschlafenen“), die in der ersten christlichen Generation auf die *baldige Vollendung* von Zeit und Welt bezogen wird. Ohne eine solche zeitliche Perspektive ließ sich der Beginn der Endzeit im Rahmen jüdischer Tradition nicht denken.

Die Auferweckungsbotschaft war also in die jüdische Denk- und Vorstellungswelt eingebunden. Für die Verkündigung des Evangeliums in der hellenistischen Welt brachte das eine gewisse Fremdheit mit sich, die sich in der Areopag-Rede des Paulus in der Apostelgeschichte spiegelt: Die Hörer verlieren genau an dem Punkt das Interesse, an dem Paulus auf die Totenaufstehung zu

sprechen kommt (Apg 17,32). Andererseits konnte die Geschichte von der Auffindung des leeren Grabes einen positiven Anknüpfungspunkt bieten: Sie ließ sich in die Vorstellung von der Entrückung in den Götterhimmel einordnen, wie sie die Vergottung römischer Kaiser prägte. Diese Vorstellung war damit verbunden, dass sich keine Überreste des Leichnams finden lassen.

Die ersten Christen, die ja alle Juden waren, mussten selbstverständlich auf ihnen vertraute Kategorien zurückgreifen, um die Ostererfahrung zu deuten. Das Anliegen, diese Erfahrung an die eigene Tradition zu koppeln, zeigt sich deutlich in dem Bemühen, das Geschehen von der Schrift her zu verstehen. Von *Schriftbeweisen* kann man dabei nicht sprechen. Das zeigen deutlich die entsprechenden Zitate in der Apostelgeschichte: In sich betrachtet, handeln Ps 16,8-11; Ps 110,1; Ps 118,22; Ps 2,1f.7 nicht von Auferweckung und Erhöhung des Messias. Erst der Glaube an die Auferweckung Jesu führt dazu, die Schriftaussagen in diesem Sinn zu lesen. In dieses Bild fügt sich der bisweilen belegte pauschale Schriftbezug ein: „gemäß den Schriften“ (1 Kor 15,3-5; siehe auch Lk 24,27.44-46). Es geht in erster Linie nicht darum, dass sich bestimmte Aussagen im Geschick Jesu erfüllt hätten, sondern dass *dieses Geschick mit dem Willen Gottes übereinstimmt*.

Auferstehung als unanschauliches Ereignis

Dass die Auferstehung als endzeitliches Ereignis verstanden wurde, hat in der neutestamentlichen Tradition zu einer bemerkenswerten Konsequenz geführt: Als Vorgang wird die Auferstehung Jesu an keiner Stelle beschrieben. Auferstehungsgeschichten im eigentlichen Sinn gibt es in den Evangelien nicht. Erzählt wird von der Auffindung des leeren Grabes oder von der Erscheinung des Auferstandenen, aber nicht von der Auferstehung selbst. Auch das Erdbeben in Mt 28,2 öffnet nicht das Grab, damit Jesus es verlassen könnte; es ist vielmehr Begleitphänomen der Erscheinung eines Engels und öffnet den Zugang

zum Grab für die folgende Szene. Erst im Petrus-Evangelium, das wahrscheinlich aus dem 2. Jh. stammt, wird die Zurückhaltung aufgegeben und das Herausgehen Jesu aus dem Grab geschildert.

Auch die Auferstehungswirklichkeit wird im Neuen Testament nur in der Johannes-Offenbarung in ausgestaltete Bilder gefasst. Die Evangelien sind auch in dieser Hinsicht eher spröde. Man kann dies als Erbe der Botschaft Jesu verstehen. Zur Vollendungsgestalt der Gottesherrschaft ist nicht mehr überliefert als das Bild vom endzeitlichen Mahl (Mt 8,11; Mk 14,25). Jede nähere Ausgestaltung aber fehlt. Die einzige Stelle, an der wir etwas über die Existenzweise der Auferweckten erfahren, findet sich im Rahmen des Streitgesprächs Jesu mit den Sadduzäern, die die Vorstellung von der Totenauferstehung ablehnen (Mk 12,18-27 parr). Um diese Sicht zu unterstreichen, entwickeln sie ein fiktives Beispiel, das den Gedanken der Totenauferstehung widerlegen soll, weil sich mit ihm unüberwindliche eherechtliche Probleme verbinden könnten. Dieses Argument weist Jesus zurück mit dem Hinweis, dass die Sadduzäer von falschen Vorstellungen über die Auferstehungswirklichkeit ausgehen: Sie denken sie sich als Fortsetzung irdischer Verhältnisse. Im Lukas-Evangelium wird das unverlierbare Leben ausdrücklich erwähnt (Lk 20,36), das keinen Ort lässt für die Ehe mit ihrer Ausrichtung auf Nachkommenschaft. In allen Fassungen heißt es, die Auferweckten werden wie die Engel sein, also nicht geschlechtlich nach irdischen Kategorien. Bei dieser Aussage bleibt es allerdings. Dass das Leben in der „kommenden Welt“ nicht näher ausgemalt wird, kann im Ganzen des Neuen Testaments als charakteristische Zurückhaltung gelten: Auferweckung ist als endzeitliches Ereignis nicht beschreibbar. Man kann solche „Leerstellen“ heute durchaus als glücklich empfinden. Sie wahren die Transzendenz Gottes und lassen im Blick auf die Auferstehungswirklichkeit, je nach Geschmack, Raum für bildhafte Phantasie oder Offenheit, die sich überraschen lässt.

Dr. Gerd Häfner, Professor für Biblische Einleitung an der Universität München, bloggt unter www.lectflobrevlor.de.